Phosphorus in Kunst und Literatur

M. M. Hadulla, Timo A. Pfeil

Zusammenfassung

Das Arzneimittelbild (AMB) von Phosphor wird dargestellt.
Ausgehend von einer zentralen Idee (Wesen, Essenz, Quintessenz) werden die gegenseitigen Entsprechungen in der kompensierten (+) und dekompensierten (–) Form beleuchtet. Leben, Helligkeit und Faszination einerseits und Asche, Dunkelheit und Scheitern bis hin zum Suizid andererseits.
Als Protagonistin hierzu dient über die Jahrzehnte, Jahrhunderte hinweg die Romanfigur Anna Karenina.

Schlüsselwörter: Phosphor, Arzneimittelbild (AMB), Kunst, Literatur, Schaubild in kompensierter und dekompensierter Form, Tolstoi, Anna Karenina

Autor

Dr. Michael Hadulla
Heiliggeiststraße 9
69117 Heidelberg
dr.hadulla@med-homoeopathie.de
www.med-homoeopathie.de

Timo A. Pfeil
Golierstraße 10
80339 München

Einleitende Betrachtungen

Für uns steht hinter den homöopathischen Mitteln etwas, das unser alter Freund Willibald Gawlik als Quintessenz bezeichnete. Wir sehen ihn gleichsam leiblich vor uns, wie er seine Hand dem Himmel entgegenstreckt und damit versucht, diese Quintessenz zu **er-fassen** und sie uns bildlich transparent zu machen.

Hierzu haben wir für die wichtigsten homöopathischen Arzneimittelbilder dynamische Schaubilder erstellt, bei denen wir – ausgehend vom Kern, vom Wesen, von eben dieser Essenz – jeweils die positiven und negativen, hellen und dunklen bzw. **kompensierten und nicht kompensierten** Anteile in ihren jeweiligen Entsprechungen und Wandlungsphasen entwickelt haben (5). Diese Darstellung in Polaritäten – und deren Wandlungsphasen – ist an sich nichts Neues. So bilden in der analytischen Psychologie C. G. Jungs die Gegensatzstrukturen der menschlichen Psyche einen wichtigen Kern. Manchmal ist es die unmittelbare Begegnung, eine Geste, ein Traum, eine Geschichte, die in diesen verdichteten symbolischen Darstellungen zur Arzneimittelfindung führt. Die Repertorien, so gut und so wichtig sie sein mögen, insbesondere die Computerrepertorisationen, sollen uns nicht davon abhalten, auf das zu achten, was Hahnemann in der letzten Auflage des *Organon* forderte: dass die Homöopathie nicht nur eine rationale Heilkunde, sondern eine **Heilkunst** ist.

Dementsprechend wird von verschiedenen Seiten mehr und mehr vor der reinen Computerrepertorisation gewarnt, hier besonders von dem bekannten Homöopathen R. Appell (1).

Auch gilt: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Die vorliegenden Ausführungen zu Kunst und Literatur sollen hierzu einen Beitrag liefern.

Allein schon das Betrachten eines Namens, einer Bezeichnung, eines Begriffes sagt sehr viel über das Dahinterstehende und führt uns häufig schon zum Wesen der Sache, zum eigentlichen Kern. So meinte schon unser Altmeister W. Gawlik: „Schaut auf den Namen, er sagt Euch alles." So heißt Phosphor wörtlich aus dem **Altgriechischen** übersetzt: Phos-pherrein = „Licht tragen", **Lichtträger** und in der latinisierten Form dann Lux fer-rein (Luzifer), ebenfalls „Licht tragen", Lichtträger.

Der Anfänger in der Homöopathie will dann auch meist gerne ein solcher Lichtträger sein oder zumindest viele Phosphorzüge in sich finden, zumal dann, wenn sie beispielsweise so schön beschrieben werden wie in dem folgenden Zitat von W. Gawlik aus seinem Buch „Arzneimittelbild und Persönlichkeitsportrait" (2):

> *„Phosphor-Persönlichkeiten strahlen Liebenswürdigkeit und Liebe aus, suchen aber auch nach Liebe. Sie sind aufregend, haben ein anziehendes Wesen und fesseln ihre Umgebung.*

Man verfällt ihnen unter Umständen mit „Haut und Haaren". Sie sind sehr intelligent, sprühend, äußerst wach, sportlich. Abends sind sie in der leicht abgedunkelten Bar zu finden, wo sie ihre langen blonden Haare im Takt der Musik wiegen und mittels eines oft sehr schönen Körpers Männer bzw. Frauen „angeln". Phosphor-Menschen in jungen Jahren scheinen manchmal „Angelhaken des Teufels" zu sein … Phosphor-Persönlichkeiten sind äußerst sensibel und einfühlsam, können sich genau auf ihr Gegenüber einstellen und … sie verhalten sich rücksichtsvoll, überaus großzügig und sehr hilfsbereit … extrovertiert und haben aufgrund ihrer Unterhaltsamkeit, Fröhlichkeit und Hilfsbereitschaft sehr viele Freunde. Kritik äußern sie kaum. Kleine Schwächen sind für den Außenstehenden eher amüsant und werden durch die beständig gute Laune von Phosphorus akzeptiert …
Die natürliche Offenheit bereitet großes Vergnügen und die ausgestrahlte Wärme wird an andere weitergegeben. Herzlichkeit, Sensibilität und das Talent, auch andere aufgrund ihrer so guten „Gottesgaben" zu loben, bringen den Phosphor-Menschen Dankbarkeit und Freude ein."

Sicherlich zeigt Phosphor die soeben schön beschriebenen Charakterzüge, jedoch kann eine Phosphor-Persönlichkeit auch das **Gegenteil** darstellen, geradezu verbrannt, furchtbar niedergeschlagen, depressiv, verhärmt und gleichsam ausgebrannt sein.

Auch hier wollen wir dem bekannten Homöopathen W. GAWLIK folgen:

„Diese Trostlosigkeit, die sich bis zu einer Abscheu vor dem Leben steigern kann, führt zu tiefster Verzweiflung, die durch unaufhörliches Weinen und tiefe Depressionen geprägt ist. In diesen Phasen besteht auch Suizidgefahr … Zeigt sich die Schattenseite des Lebens nicht in jungen Jahren durch Enttäuschungen, erfährt Phosphorus sie sicher im Alter, wenn er der Jugend weichen muss."

Diese Ambivalenz zwischen **Licht** und **Schatten** tritt somit durch die Namensgebung in Erscheinung.

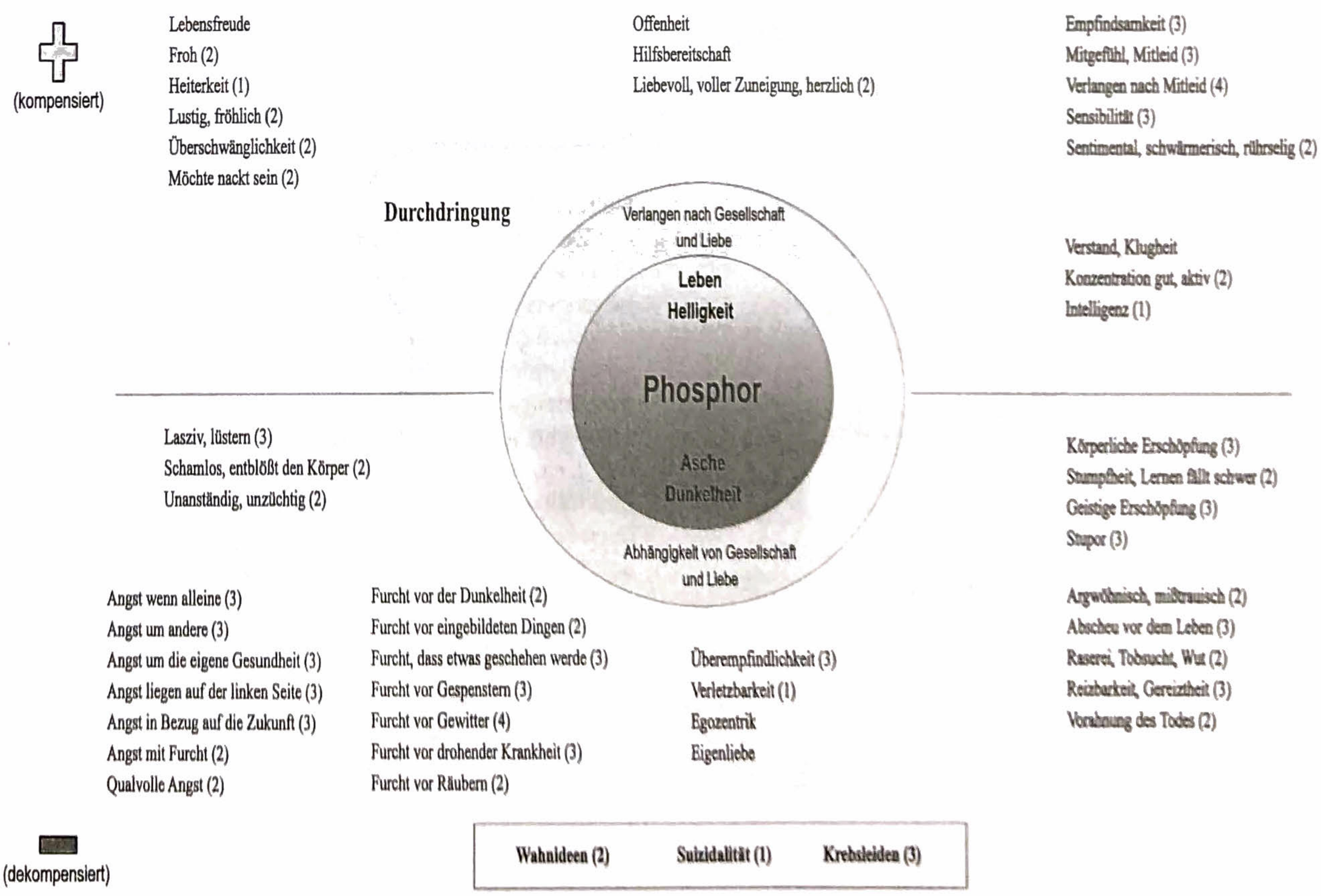
Phosphor in seinem Wesen – Essenz und Schaubild

Phosphorus-Menschen imponieren somit in der **kompensierten** Form als offene, ausdrucksvolle und empfindsame Persönlichkeiten.

Sie sind sehr mitfühlend, freigiebig, enthusiastisch und optimistisch, stehen gerne im Mittelpunkt, sind fantasievoll und künstlerisch begabt. Sie schenken Liebe und nehmen Liebe im Überschwang auf.

Die Nosode Tuberculinum steht in enger Beziehung zu Phosphor. Beide Mittel werden nach E. WHITMONT als sog. Exkarnationsmittel bezeichnet (6).

Phosphor strebt in seinem Zentrum zum Leben und zur Helligkeit. Es lässt sich leicht entzünden und von der Lebensfreude

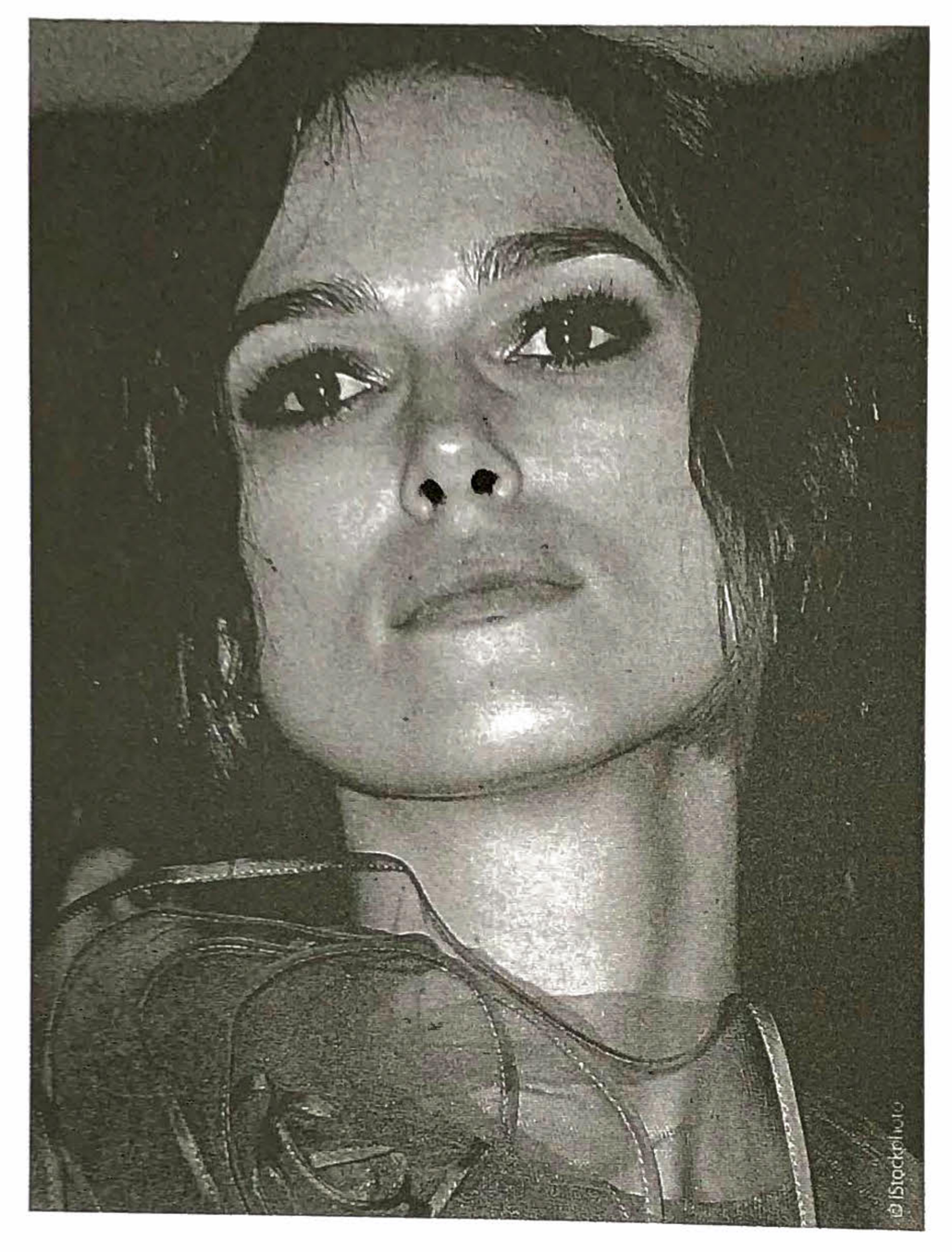


Phosphor in der Ambivalenz von Licht und Schatten in der kompensierten (+) und dekompensierten (–) Form, z.T. in ihren gegenseitigen Entsprechungen (© Hadulla, Richter)

anderer anstecken. Es ist empfindsam und hat großes Mitgefühl und Mitleid, verlangt aber auch, selbst bemitleidet zu werden. Seine Heiterkeit und Überschwänglichkeit kann sich steigern bis zum Verlangen „nackt zu sein". Dabei kann Phosphor – in der **dekompensierten** Form – lasziv, lüstern, unanständig und unzüchtig sein. [s. dynamisches Schaubild von Phosphorus, (5)]

Die Energie dieser Patienten lässt jedoch schnell nach. Im **dekompensierten** Zustand zeigen sie sich ausgebrannt, antriebsarm, schwach und depressiv, z.T. sogar suizidal. Ganz zentral im dekompensierten Bereich stehen vielfältige Ängste, die sich um das Alleinsein, um die Mitmenschen, um die eigene Gesundheit und um die Zukunft drehen. Es existieren ausgeprägte Ängste, die wir nicht nur von Kindern kennen: Furcht vor Dunkelheit, Gespenstern, Gewittern und Räubern. Die Furcht vor drohender Krankheit kann sich bei Phosphor-Persönlichkeiten bis zur Hypochondrie steigern.

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang bleiben, dass wir in Phosphor nach JENS WURSTER eines unserer potentesten homöopathischen Krebstherapeutika besitzen (7). Nicht nur als Mittel bei Folgen von Radiatio (= Bestrahlung), sondern auch Phosphor streng eingesetzt nach dem Simile-Gesetz zeigt Phosphor ausgeprägte kurative Wirkung. Phosphor zählt neben Aurum, Arsen und Lachesis zu den häufigsten homöopathischen Suizid-Mitteln (4).



KEIRA KNIGHTLEY spielt in dem mehrfach verfilmten Roman von Leo Tolstoi „Anna Karenina" die gleichnamige Hauptfigur.

Bei diesem so faszinierend-phosphorisierenden Mittel überrascht es nicht, dass viele Literaten und Künstler unbewusst und gleichsam spielerisch häufig Phosphor-Persönlichkeiten dargestellt und sich gleichsam phosphorisch entzündet haben.

Phosphor in Kunst und Literatur

So der berühmte russische Schriftsteller LEO TOLSTOI (1828 – 1910), dem die wohl schönste Phosphor-Darstellung in der Weltliteratur gelang mit seiner „ANNA KARENINA". Es ist sein zweiter großer Roman nach „Krieg und Frieden" – wohl einer der größten Romane der Weltliteratur überhaupt:

ANNA KARENINA, jung, bezaubernd schön und von reifer fraulicher Anmut, ist ebenso warmherzig wie klug, ebenso rein in ihrem Denken und Fühlen wie hinreißend in ihrer emotionalen Erlebnisfähigkeit. Die spannungsgeladene Handlung wird dadurch ausgelöst, dass ANNA nach langjähriger, glückloser Ehe dem männlich-kraftvollen Offizier Graf WRONSKIJ in unwiderstehlicher Liebe verfällt. Zwischen der ersten, schicksalhaften Begegnung auf einem Moskauer Bahnhof und der Verzweiflungstat des Selbstmordes der Heldin, die sich unter die Räder eines Eisenbahnwagens wirft, liegen die Stationen eines durch schuldlos-schuldhafte Verstrickung heraufbeschworenen Leidensweges, den der psychologische Analytiker TOLSTOI in allen Phasen minutiös nachzeichnet.

Seinen unaufhaltsamen Verlauf nimmt das Verhängnis, als ANNA sich in ihrem leidenschaftlichen Drang nach Glück unwiderruflich und ausschließlich für den Geliebten entscheidet. Nachdem sie ihren Mann Fürst ALEXEJ ALEXANDROWITSCH verlassen hat, macht sie die bittere Erfahrung, dass die Gesellschaft in ihrer Liebe nur den Fehltritt sieht und sie das Los einer von der Gesellschaft Ausgestoßenen auf sich nehmen muss. Die aufrichtig Lebende und Liebende klammert sich nun verzweifelt an das einzige, was ihr geblieben ist: ihre Liebe, der sie alles geopfert hat und die sie sich um jeden Preis bewahren will.

Dieser Kampf, dessen Sinn letztlich die absolute Inbesitznahme des Geliebten ist, führt aber zur Entfremdung, die nach einer Phase erbitterter Eifersuchts- und Hassausbrüche in einen Zustand tiefster Hoffnungslosigkeit mündet.

Aus dem Gefängnis ihrer seelischen Qualen findet ANNA keinen anderen Ausweg mehr, als *„die Kerze"* zu löschen, *„in deren Schein sie das von Unruhe, Täuschungen, Kummer und Übel erfüllte Buch ihres Lebens gelesen."*

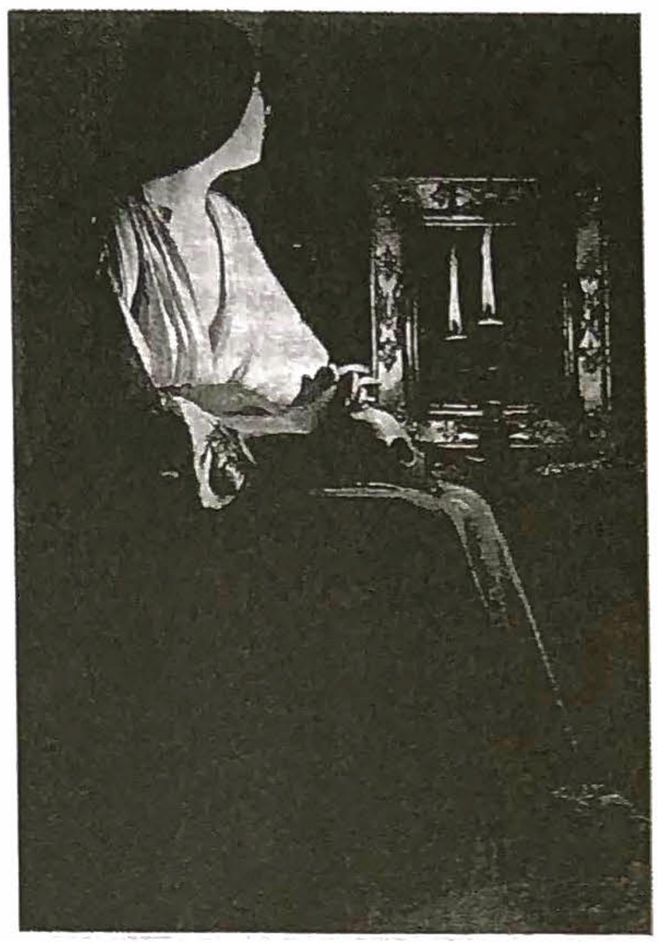
Der Leser soll sich von ANNA KARENINA zunächst in der positiven-kompensierten Weise gleichsam phosphorisch entzünden lassen. Schon auf den ersten Seiten des Romans ANNA-KARENINA von L. TOLSTOI tritt gleichsam das „strahlende Phosphor" in Erscheinung:

„WRONSKIJ folgte dem Schaffner in den Wagen und blieb am Eingang des Abteils stehen, um einer herauskommenden Dame nicht im Wege zu sein.
Mit dem Instinkt des Weltmanns sah er auf den ersten Blick, dass sie zu den oberen Zehntausend gehörte. Er entschuldigte sich und wäre gleich ins Abteil gegangen, fühlte sich aber gedrängt, noch einen Blick auf sie zu werfen … nicht etwa, weil sie sehr hübsch war, auch nicht wegen der Eleganz und der reservierten Anmut ihrer ganzen Figur, sondern weil, als sie an ihm vorüberging, aus ihrem reizvollen Gesicht ihn etwas ganz besonders Zartes und Liebliches gestreift hatte. Als er sich umsah, wandte auch sie den Kopf. Der Blick ihrer blitzenden grauen Augen, die unter den dichten Wimpern dunkel schienen, ruhte warm und aufmerksam auf ihm, als sähe sie in ihm einen Bekannten, dann schweifte er su-

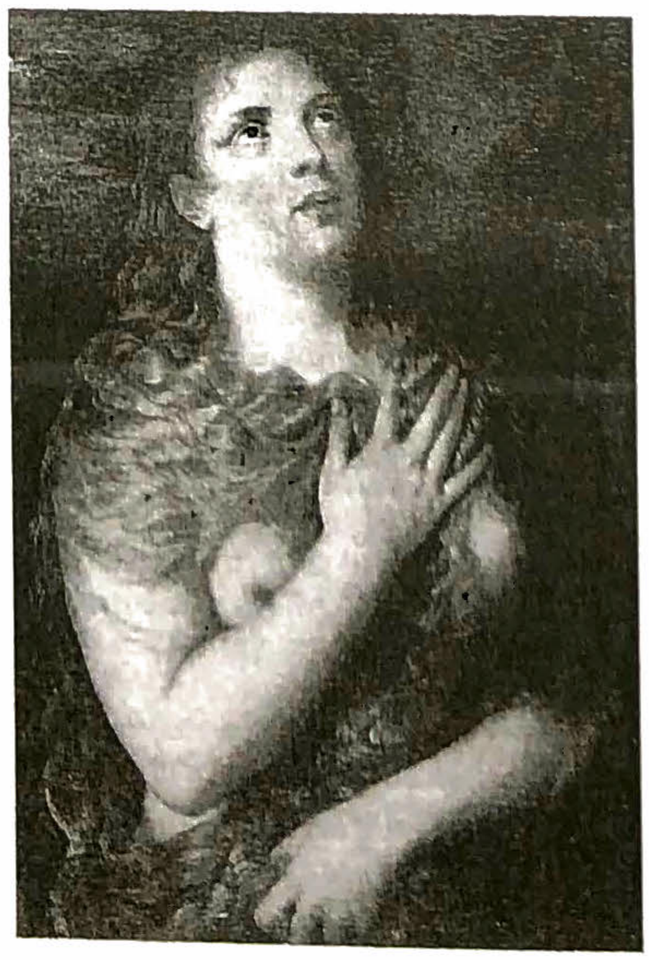
chend über die vorbeiströmende Menschenmenge. In diesem schnellen Blick spürte WRONSKIJ *ein nur mühsam verhaltenes lebhaftes Temperament, das in ihren Zügen, ihren blitzenden Augen und in einem kaum merklichen Lächeln zuckte und ihre schön gebogenen Lippen umspielte. Es schien, als ob ihr ganzes Wesen von irgendeinem Zuviel erfüllt war, das bald in ihrem strahlenden Blick, bald im Lächeln zum Ausdruck kam. Sie suchte zwar den Glanz ihrer Augen gleichsam zu dämpfen, aber sie leuchteten auch gegen ihren Willen."*

LEO TOLSTOI hat den Roman ANNA KARENINA 1877 über einen Zeitraum von vier Jahren geschrieben. Neben „Krieg und Frieden", wie schon gesagt, wohl der größte Roman der Weltliteratur. Die Protagonisten nicht eindimensional, sondern hochmodern in ihren psychologischen Gegensätzlichkeiten und ihrer Geworfenheit beschrieben. Nicht nur ANNA KARENINA und ihr geliebter Graf WRONSKIJ, dessen negative Eigenschaften zunächst erst nur angedeutet werden (beispielsweise das Zugrunderichten eines edlen englischen Reitpferdes). Auch der Ehemann von ANNA KARENINA wird nicht nur eindimensional als frostig und gefühllos dargestellt, sondern in seinem Leiden und seinem Gewordensein.

„ANNA, um Gottes willen, sprich nicht so", sagte er besänftigend. „Vielleicht irre ich mich, aber glaube mir: Was ich ausspreche, sage ich nicht nur in meinem Interesse, sondern ebenso sehr in deinem. Ich bin dein Mann und liebe dich."
Einen Augenblick senkte sie den Kopf, und der spöttische Funke erlosch in ihrem Blick. Aber das Wort „Ich liebe dich" ließ sie innerlich aufbrausen. Lieben?, dachte sie. Kann er mich denn wirklich lieben? Wenn er nicht gehört hätte, dass es Liebe gibt, hätte er dieses Wort niemals gebraucht! Er weiß ja gar nicht, was Liebe ist.
„Nein, wirklich, ALEXEJ ALEXANDROWITSCH, *ich begreife dich nicht", sagte sie. „Erkläre genauer, was du darunter verstehst."*
„Bitte unterbrich mich doch nicht. Ich liebe dich. Aber ich will gar nicht von mir sprechen. Die Hauptpersonen sind hier unser Sohn und du selbst. Es kann leicht sein – ich wiederhole es –, dass meine Worte dir unnütz und unangebracht erscheinen. Vielleicht sind sie auch durch einen Irrtum meinerseits hervorgerufen. Dann bitte ich dich um Entschuldigung. Aber wenn du selbst fühlst, dass ich auch nur den geringsten Grund zu meinen Besorgnissen habe, so bitte ich dich, darüber nachzudenken und mit mir zu sprechen, wenn dich dein Herz dazu treibt ..."
ALEXEJ ALEXANDROWITSCH bemerkte gar nicht, dass er durchaus nicht das sagte, was er ursprünglich hatte vorbringen wollen.
„Ich habe nichts zu erwidern. Und überhaupt ...", sagte ANNA schnell, ein Lächeln nur mühsam unterdrückend, „es ist wirklich Zeit, schlafen zu gehen."
ALEXEJ ALEXANDROWITSCH seufzte und begab sich ohne ein weiteres Wort ins Schlafzimmer.
Als sie es nach ihm betrat, hatte er sich schon hingelegt. Seine Lippen waren zusammengepresst und sein Blick wich ihr aus. ANNA legte sich nieder und erwartete, dass er gleich von Neuem anfangen werde. Sie fürchtete sich davor und wünschte es dennoch. Aber er schwieg. Sie wartete lange, ohne ein Glied zu rühren, und dann vergaß sie ihn. Sie dachte an den anderen, sah ihn vor sich und fühlte, wie ihr Herz dabei zu klopfen anfing und sich mit einer frevelhaften Freude füllte. Plötzlich hörte sie ein ruhiges und gleichmäßiges Pfeifen durch die Nase. Im ersten Augenblick war es, als wäre ALEXEJ ALEXANDROWITSCH erschrocken über dieses Pfeifen und hielte inne, aber schon nach zwei weiteren Atemzügen erklang es von Neuem mit derselben ruhigen Gleichmäßigkeit.
„Es ist schon spät, zu spät", flüsterte sie lächelnd und lag dann noch lange unbeweglich mit weit geöffneten Augen da, deren Glanz sie in der Dunkelheit selbst zu sehen meinte."



Georges de La Tour: Die büßende Maria Magdalena
(Metropolitan Museum of Art, New York)



Tizian: Die büßende Maria Magdalena
(Palazzo Pitti, Florenz)

Der Roman ist äußerst vielschichtig, spielt in St. Petersburg, Moskau und auf dem Land. Bauern, Aristokraten, Emporkömmlinge und vermeintliche Helden werden liebevoll beschrieben und wenig kritisiert auf eine überraschend moderne, individuelle Sichtweise, so wie es HAHNEMANN in seinem berühmten § 83 des *Organons* gefordert hat (3):

„Diese individualisirende **Untersuchung eines Krankheitsfalles**, wozu ich hier nur eine allgemeine Anleitung gebe und wovon der Krankheits-Untersucher nur das, für den jedesmaligen Fall Anwendbare beibehält, verlangt von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeichnen des Bildes der Krankheit."

Doch zurück zu ANNA KARENINA. Sie wird zunehmend eifersüchtiger, lesen Sie selbst, wie LEO TOLSTOI diese Ursucht der menschlichen Beziehungen meisterhaft darstellt:

„Aber er wusste nicht mehr, was er ihr eigentlich hatte sagen wollen. Diese Anfälle von Eifersucht, die sich neuerdings so häuften, erschreckten ihn und – so sehr er sich auch bemühte, es nicht zu zeigen – stießen ihn ab, obgleich er sich bewusst war, dass diese Eifersucht nur von ihrer Liebe zu ihm herrührte. Wie oft hatte er sich nicht schon gesagt, dass ihre Liebe ein großes Glück für ihn sei. Sie liebte ihn, wie nur eine Frau lieben kann, die ihre Liebe höher schätzt als alle Güter des Lebens – und doch fühlte er sich jetzt weit weniger glücklich als damals, da er ihr von Moskau nach Petersburg nachgereist war. Damals hatte er sich für unglücklich gehalten, aber sein Glück hatte ihm noch bevorgestanden. Jetzt schien es ihm, als läge der Höhepunkt seines Glückes schon hinter ihm. Sie war ganz anders, als er sie in der ersten Zeit gesehen hatte. Sowohl seelisch wie körperlich hatte sie sich zum Schlechteren verändert. Sie war breiter geworden; als sie von der Schauspielerin sprach, war ihr Gesichtsausdruck böse geworden und entstellt gewesen. Er sah sie an wie ein Mensch, der eine welke Blüte betrachtet, die er gepflückt hat und an der er nur noch mit Mühe die Schönheit wiedererkennen kann, um derentwillen er sie abgerissen und – zugrunde gerichtet hat. Und dennoch fühlte er, dass er, als seine Liebe viel stärker gewesen war, diese Liebe noch mit Anspannung seiner ganzen Willenskraft aus seinem Herzen hätte reißen können. Jetzt aber, in diesem Augenblick, da ihm schien, dass er sie nicht mehr liebe, da wusste er, dass das Band, das ihn mit ihr verknüpfte, nicht mehr zerrissen werden konnte."

Es tauchen bei ANNA KARENINA auch die für Phosphor so typischen Ängste auf, die sich bis in den Schlaf, ja in den Traum hineinschleichen.

„Dass ich sterben werde. Ich habe es im Traum gesehen."
„Im Traum", wiederholte WRONSKIJ und erinnerte sich im gleichen Augenblick, dass er von dem Treiber auf der Jagd geträumt hatte.
„Ja, im Traum", sagte sie. „Es ist schon lange her. Ich habe geträumt, dass ich in meinem Schlafzimmer lief. Ich wollte dort etwas holen, etwas erfahren, du weißt, wie das im Traum so ist", fuhr sie fort, die Augen erschrocken aufreißend, „und in der Ecke des Schlafzimmers stand etwas ..."
„Ach, welcher Unsinn! Wie kannst du nur glauben ..."
Aber sie ließ sich nicht unterbrechen. Das, was sie sagte, war ihr viel zu wichtig.
„Und das in der Ecke bewegte sich, und ich sah, dass es ein Bauer mit einem zerzausten Bart, war, ein kleiner, fürchterlicher Kerl. Ich wollte fliehen, aber er bückte sich über einen Sack und wühlte mit seinen Händen darin ..."
Sie ahmte den Bauern nach, wie er im Sack gewühlt hatte, und ihr Gesicht verzerrte sich vor Angst. Und WRONSKIJ, der sich an seinen eigenen Traum erinnerte, wurde von dem gleichen Entsetzen gepackt.
„Er wühlte im Sack und murmelte auf französisch: ‚Il faut le battre le fer, le broyer, le pétrir ... ' Und vor Angst wollte ich aufwachen und wachte auf, aber nur im Traum. Ich fragte mich, was das wohl zu bedeuten habe, da sagte KORNEJ zu mir: „An der Geburt, an der Geburt werden Sie sterben, Mütterchen. Und dann wachte ich wirklich auf ..."

Nach unserer Meinung handelt es sich um einen typisch phosphorischen Suizidtraum, geradezu ahnungsvoll verdichtet: das gefährlich-lohend Eiserne mit Furcht, Angst und Schrecken, die feurige Lohe und dann in der Realität der nachfolgende Suizid der Träumerin ANNA KARENINA, die sich vor eine eiserne, feurige Dampflokomotive stürzt.

Schon aus diesen Darstellungen klingt an, dass, anders als in manchen modernen Verfilmungen gezeigt, ANNA KARENINA alles andere als eine Entschuldigung des Ehebruches ist. Zumal das Gesamtgeschehen in eine Parallelhandlung von „primär geglückten Ehen" und sozusagen „sekundär geglückten Ehen" durch Verzeihen und Arbeit an sich eingebettet ist.

Da dieses Thema zeitlos ist, ist es nicht überraschend, dass dieser Roman über elf Mal verfilmt wurde, mit GRETA GARBO (1935) ebenso wie mit VIVIEN LEIGH (1948), JACQUELINE BISSET (1985) oder SOPHIE MARCEAU (1997) und nun auch mit KEIRA KNIGHTLEY (2012). **Es scheint, dass jede Zeit ihre ANNA KARENINA neu entdeckt.**

In der Frauenzeitschrift Gala wird passend zum oben genannten Thema das Psychogramm der ANNA KARENINA im Zeitgeist wie folgt zusammengefasst:

„Weil ihre Leidenschaft am Ende über die Vernunft siegt, verliert ANNA KARENINA auf tragische Weise nach und nach alles, was ihre Existenz ausmacht: ihre Ehe und Ehre, ihr Kind, ihre Stellung in der gehobenen Gesellschaft, den Geliebten und schließlich ihren Verstand. ‚Alles ist zu Ende. Ich habe nichts außer dir. Vergiss das nicht', sagte sie verzweifelt zu ihrem schönen Grafen – um sich kurz darauf in klirrender Kälte vor einen Zug zu werfen."

Die Schauspielerin KEIRA KNIGHTLEY selbst fasste wie folgt ihre imaginäre Verbindung zu der Figur ANNA KARENINA zusammen:

„Sie ist dunkel und manipulativ, aber auch liebevoll und inspirierend. Ich kann mich mit ihr identifizieren."

und charakterisierte somit quasi unbewusst das Wesen des Arzneimittelbildes (AMB) von Phosphor.

Wir denken, dass Graf LEO N. TOLSTOI in seiner ANNA KARENINA nicht umsonst mit dem ersten Satz seines Romanes beginnt:

„Alle glücklichen Familien ähneln einander; jede unglückliche aber ist auf ihre eigene Art unglücklich."

Literatur

1 APPELL RG: Editorial, AHZ 3/2008, Karl F. Haug Verlag
2 GAWLIK W: Arzneimittelbild und Persönlichkeitsportrait. Konsitutionsmittel in der Homöopathie. Hippokrates Verlag, Stuttgart 1990
3 HAHNEMANN S: Organon der Heilkunst. Karl F. Haug Verlag, Ulm 1958
4 HADULLA, MM, RICHTER O, FATTAHI N: 101 Krankengeschichten aus der Praxis für die Praxis. ML Verlag, Uelzen 2006
5 HADULLA, MM, RICHTER O, PFEIL TA: Homöopathie in der Praxis. 19 homöopathische Schaubilder der Polychreste. ML Verlag, Uelzen 2009
6 WHITMONT EC: Psyche und Substanz. Essays zur Homöopathie im Lichte der Psychologie C. G. Jungs. Verlag Burgdorf, Göttingen 1987
7 WURSTER J: Die homöopathische Behandlung und Heilung von Krebs und metastasierter Tumore. Verlag Peter Irl, Buchendorf 2006

Dr. med. Michael Hadulla
Arzt für Homöopathie
Heiliggeiststraße 9
69117 Heidelberg
Telefon 06221/16 22 77